

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 61 (2011)
Heft: 1: Façonner les comportements citoyens = Die Fabrikation staatsbürgerlichen Verhaltens

Buchbesprechung: Ochsenbein. Erfinder der modernen Schweiz [Rolf Holenstein]
Autor: Dworschak, Helmut

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ment gelang ihm jedoch bis 1781 nicht, was den jungen Mann frustrierte und zu Spannungen mit dem enttäuschten Vater führte. Dieser wollte auch die Schulden nicht begleichen, die der Sohn durch seinen verschwenderischen Lebensstil anhäufte. 1785 erreichte Demont den Grad eines Hauptmanns. Nach der Auflösung der Schweizerregimenter 1792 setzte er seine Karriere in der französischen Revolutionsarmee fort, in der ihm 1799 der Aufstieg zum Brigadegeneral glückte. Dass Joseph Laurent Demont als Repräsentant Frankreichs die Zivilbevölkerung in seiner angestammten Heimat human behandelte, führten die Zeitzeugen je nach politischem Standpunkt entweder auf sein «Bündner Herz» oder auf die Menschlichkeit der Einheimischen gegenüber den französischen Verwundeten zurück. Nach der Schlacht von Austerlitz 1805 beförderte ihn der Kaiser zum Divisionsgeneral, 1806 folgte die Ernennung zum Senator. 1814 schlug sich Demont auf die Seite Ludwigs XVIII., was ihm einen Sitz in der Pairskammer eintrug. Die Autorin stellt fest, dass der Bündner «während seiner gesamten militärischen Karriere ... opportunistisch handelte» (S. 60), sie setzt sich jedoch nicht weiter mit diesem Faktum auseinander. Hier hätte sich ein Vergleich mit den Lebensläufen der grossen Zahl von Generälen gelohnt, die sich nach dem Sturz Napoleons ähnlich verhielten wie Demont, um ihren Besitzstand zu wahren. Im Unterschied zu den anderen Schweizern, deren Namen am Arc de Triomphe in Paris verewigt sind (La Harpe, Mainoni, Reynier), trat der Bündner nicht aus revolutionärer Begeisterung in die französische Nationalarmee ein. Seine privaten Briefe und der Schriftverkehr mit den französischen Militärbehörden haben häufig das persönliche Fortkommen und die ihm zustehenden Soldzahlungen und Pensionen zum Thema. Auf seine Laufbahn war der General gegen Ende seines Lebens stolz. Die wenigen Äusserungen über die Herrschenden, denen er diente, lassen einen unkritischen Militär erkennen. Petra Märks wissenschaftliche Leistung ist beachtlich, doch wird die Persönlichkeit von Joseph Laurent Demont letztlich nicht fassbar.

Andreas Fankhauser, Solothurn

Rolf Holenstein: **Ochsenbein. Erfinder der modernen Schweiz.** Basel, Echterzeit Verlag, 2009. 656 S.

Ulrich Ochsenbein (1811–1890) prägte die erste Schweizer Bundesverfassung mit und war von 1848 bis 1854 Mitglied des Bundesrates. Die chronologisch verfahrenende, engagierte Biographie von Rolf Holenstein schildert in elf Kapiteln lebendig und anschaulich Aufstieg und Fall dieses Staatsmannes. Dabei gelingt ihm zugleich eine fesselnde Schilderung der Entstehung des modernen Bundesstaates.

An Quellen zieht der Verfasser neben Ochsenbeins Autobiografie eine Fülle amtlicher Dokumente und Sitzungsprotokolle sowie Briefe und Tagebücher von Zeitgenossen heran. Zudem kann er auf über 350 bisher unbekannte Briefe von und an Ochsenbein zurückgreifen. Dies erlaubt ihm, ein differenzierteres Bild seines Gegenstandes zu zeichnen als Ochsenbeins erster Biograph Hans Spreng – dem er schwerwiegende Manipulationen nachweist – im Jahr 1918 und die Biographie von Jakob Stämpfli, des Kontrahenten und Nachfolgers von Ochsenbein im Bundesrat, aus dem Jahr 1921. Deren «Zerrbild» bestimmt laut Verfasser das Urteil über Ochsenbein bis heute, obwohl dessen Rolle von der Verfassungsgeschichte bereits erkannt wurde. Die Darstellung berücksichtigt auch die Rolle der Zeitungen im Kampf um die politische Macht und kann stellenweise als ein Stück Mediengeschichte gelesen werden.

Ochsenbeins historische Bedeutung liegt vor allem in der Verankerung föderalistischer Strukturen und der Neutralitätspolitik in der Bundesverfassung von 1848. Detailliert geschildert wird die Arbeit der von Ochsenbein präsidierten Verfassungsrevisionskommission, etwa sein direkter Einfluss auf die Artikel 4 bis 6, die den rechtsstaatlichen Standard der Kantonsverfassungen von Bundes wegen festschreiben: «Rechtsgleichheit, individuelle Freiheitsrechte, republikanische Staatsform mit repräsentativer oder direkter Demokratie, obligatorisches Verfassungsreferendum und Verfassungsinitiative beim Volk.» Ein anderes Beispiel ist die Zuständigkeit des Bundes für «öffentliche Werke», die im allgemeinen Interesse liegen, wie der Bau von Strassen und Eisenbahnen.

Nicht unwichtig ist die Art und Weise, wie Ochsenbein sein Ziel, die Schaffung eines Bundesstaates, erreichte; seit 1815 war die Schweiz bekanntlich ein Staatenbund mit sehr eingeschränkten Volksrechten. Der Verfasser zeigt, dass der studierte Jurist und Feldherr über ein beachtliches strategisches Geschick verfügte und die Konfrontation der konservativen Kantone mit den fortschrittlichen im Sonderbundskrieg zu nutzen wusste. Ferner trat er 1847 in seiner Eigenschaft als Bundespräsident selbstbewusst gegen die konservativen europäischen Mächte auf, welche die Schweiz als gefährliches «Revolutionslabor» betrachteten.

Vor allem galt es, die Idee des Bundesstaates gegen die liberal-radikale bernische Elite um Jakob Stämpfli durchzusetzen, die von einem zentralistischen Staat nach französischem Vorbild und Bündnissen mit grösseren Mächten träumte. Zum Verhängnis wurde dem talentierten Staatsmann und Visionär schliesslich das Fehlen einer eigentlichen Hausmacht. Die Fraktion um Jakob Stämpfli gewann 1854 die Oberhand, Ochsenbein wurde – als erster Bundesrat – abgewählt. Plötzlich ohne Einkommen, nahm der achtfache Vater das Angebot an, als Brigadegeneral nach Frankreich zu gehen. Den durch zwei Verleumdungsprozesse 1878 und 1883 verdüsterten Lebensabend verbrachte er als Landwirt und Schriftsteller auf seinem Gut «Bellevue» bei Nidau.

Das Buch ist eine an Gesichtspunkten und Personenporträts reiche Biographie, die durch ihre narrative Darstellungsweise fesselt und zugleich durch ein akribisches, im Anmerkungsapparat dokumentiertes Quellenstudium überzeugt. Das manipulative Vorgehen des ersten Ochsenbein-Biographen ist ebenso in einem Exkurs zusammengefasst wie der erst zaghafte Wandel von Ochsenbeins Bild in der Geschichte. Ein Verzeichnis der Quellen und Darstellungen sowie ein Namenregister beschliessen den Band. *Helmut Dworschak, Winterthur*

Helena Kanyar-Becker (Hg.): **Vergessene Frauen. Humanitäre Kinderhilfe und offizielle Flüchtlingspolitik 1917–1948.** Basel, Schwabe Verlag, 2010.

Kaum ein Thema der jüngeren Schweizer Geschichte hat in den letzten Jahren soviel wissenschaftliche und publizistische Aufmerksamkeit erfahren wie die Flüchtlingspolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Trotz dieser Fülle an Forschung macht «Vergessene Frauen» deutlich, dass selbst nach dem umfassenden «Bergier»-Bericht zahlreiche Aspekte noch einer genaueren Analyse harren.

Der Sammelband vereinigt über ein Dutzend biographisch angelegte Beiträge zumeist jüngerer Historikerinnen und Historiker. Auch wenn der zeitliche Rahmen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg reicht, ist der Fokus doch eindeutig auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges gerichtet. Die Öffnung der Perspektive auf den Ersten Weltkrieg ermöglicht jedoch, den Blick auf die Anfänge der humanitären Kinderhilfe zu richten, und hilft damit auch, das